

Ein anderes Original: der allmächtige Richter, ein großer, starker Mann. Der machte wirklich alles ganz; was defekt und gebrochen war, das brachte man zum allmächtigen Richter. Er sprach nicht unseren Dialekt, sondern schriftdeutsch. Als seine Frau schwer krank war, hatte er ihr eines Morgens die Suppe gekocht und trug dann einen Teller voll zu ihr hin. Die Frau war aber unterdessen ruhig hinübergegangen. Als nun der Richter zum Bette seiner Frau trat und sah, daß sie tot sei, soll er gesagt haben: „Na, wenn die Sache so ist, da suppt du nicht mehr.“

Sind das nicht Originale nach heutigen Begriffen?

Ich weiß es nicht; für mich sind es liebe alte Gestalten aus längst vergangenen Tagen, Menschen, deren ich noch viele aufzählen könnte. Aber ich fürchte, ich würde langweilig werden, wie es so leicht alten Leuten passiert. Aber ich denke, für alte Leute ist die Oberlausitzer Heimatzeitung doch ein Sonnenstrahl, der vielleicht auch manch jetzt noch jungen Zeitgenossen in späteren Tagen ein Stündchen Ruhe und Frieden in dem Streit und Kampf des Alltags bringen kann, Ruhe und Frieden in die leidenschaftlich aufgeregten Gemüter und daneben Liebe zu unserer engeren Heimat, zu unserer Oberlausitz eingräbt. Das ist wohl eines der Ziele dieser Zeitschrift. Aber nicht bloß die Liebe zu unserer engeren Heimat soll es sein, sondern auch die Liebe und Treue zu unserem alten, lieben, großen, deutschen Vaterlande — wenn solches unserer so freiheitsliebenden und freiheitsdenkenden Zeit nicht zu alldeutsch klingt. Die Liebe zu unserem alten deutschen Reiche, zu seiner Geschichte, die hat mich die alte Zeit gelehrt, hat sie tief in meine Brust gearaben. Und diese Liebe, wenn auch in kleinem Kreise, zu erhalten, dazu möge diese kleine Sache dienen.

Im vorstehenden deutete ich bereits an, daß es nach 1870/71, als ich nach meiner Militärszeit noch ein Jahr in die Hegelei aing, das ruhige, friedliche Leben verschwand — es galt ja nur, Geld zu verdienen; da wurde gehastet und gehegt. Das Gemütliche der alten Zeit war weg. Mit was für ein paar Pfennigen begnügten wir Arbeiter uns vor dem 70er Kriege, und konnten uns auch begnügen! Ja, wenn nur die Menschen heute von Demokratie, Freiheit und Gleichheit leben und ihre Lebensbedürfnisse bestreiten könnten. Aber das gibt es nicht. Freiheit und Gleichheit nebeneinander sind nicht möglich. Diese zwei Begriffe stoßen sich eben in viel zu engem Kreise bereits stets an und das Ergebnis? Ein wirres Durcheinander! Solches sehen wir ja nun tagtäglich.

Wohin ist die alte, ruhige, friedliche Zeit? B. D.

Spruch

Mensch, du bist Feuer,
Schüre dein Feuer,
Sonst bist du verloren.
Mensch, nur einmal wirst du geboren. p. R., 3.

Am Kinderspieltisch unserer Voreltern

„Der kleine Hausrat und Puppending,
Wiewohl es ist gar schlicht und gering,
Von Blei gemacht oder von Erd,
Haltens die Kinder doch gar wert,
Lun es auch wie ein Schatz bewahren
Und wie fein Gold zusammensparen.“

Es liegt ein eigenartiger Zauber in dem Spiel des Kindes. Alle Reize seines Wesens, alle seinen großen und kleinen Züge seines Charakters offenbaren sich in den Stunden, da es sich in glücklicher Selbstvergessenheit ganz dem Spiele hingibt. Mit einer geradezu allmächtigen Phantasie schafft es die unscheinbarsten Dinge zu den großartigsten Herrlichkeiten um, ein Holzklötzchen zur geliebten Puppe, eine Wasserlache zum glänzenden See, einen Weizen zur stolzen Festung, und berührt von des Daseins grauer Nüchternheit, wiegt es sich seltsam in dem goldenen Paradies der Illusion. Un-

glücklich das Kind, was nicht spielen kann! Es ist arm, bettelarm, und wenn seine Eltern über die Schätze Golkondas verfügten, es darf des Tagelöhners Kind beneiden, dessen Spielzeug mit Pfennigen bezahlt ist.

Ja, Kinderspiel — ein Kinderspiel! Aber wie das Spiel des Kindes Seele spieoelt, so ist das Kinderspielzeug ein Spiegel der Kultur einer Zeitperiode. Wie oft hat man nicht schon die überfeinerte Kultur der Gegenwart mit der Überfeinerung unserer Kinderspielwaren illustriert! Und wenn wir einen Gang an den Kinderspieltischen unserer Voreltern vorbei machen, werden wir noch auf manche Beispiele für diesen verwandten Entwicklungsschritt der allgemeinen Lebenshaltung der Großen und der Spielwaren der Kleinen stoßen.

Solange es Kinder gibt, hat es auch schon Spielwaren gegeben. In der Urzeit waren sie allerdings von sehr einfacher Art, dafür aber auch von größerer Billigkeit; die allgütige Mutter Natur war es, die sie in bunten Kiesel, schillernden Käfern, farbenprächtigen Blumen dem Kinde umsonst spendete. Wohl bald haben indessen die Menschen, als sich ihr Formensinn entwickelte, die menschliche Gestalt, tierische Figuren, die Geräte des täglichen Gebrauchs im kleinen nachgebildet und den Kindern in die Hand gegeben, welche sich damit auf dieselbe Weise beschäftigten, wie sie es von den Eltern sahen. Das alte deutsche Sprichwort: „Die Buben haben Lust zum reiten und zum kriegeln, die Mädchen zu Docken und zu Wiegen“ ist unzweifelhaft von jeher bestimmt gewesen für die Wahl des Spielzeugs der Knaben und Mädchen.

Wenn wir freilich aufzählen sollen, was sich an uraltem Spielzeug erhalten hat, so kommen wir etwas in Verlegenheit, aber ohne unsere Schuld; es sind vielmehr die Kinder selbst dafür verantwortlich, die vor Jahrtausenden ebenso zerstörungslustig oder, zarter ausgedrückt, „wühbegierig“ gewesen sind wie die heutigen Kleinen, die ihr Spielzeug gar zu gern auseinander nehmen, um zu sehen, wie es wohl inwendig aussähe. Indessen, ganz ohne solche Reste sind wir doch nicht.

Zur Zeit, in der die Bewohner des heutigen Schlesiens die Bearbeitung des Eisens noch nicht kannten, Geräte und Waffen vielmehr aus goldglänzender Bronze fertigten, also einige Jahrhunderte vor Christi Geburt, da unterhielten sich dort die Kinder mit Klappern in Gestalt von Birnen, von Gänzen und Enten, die aus gebranntem Ton hergestellt waren, im Innern einige Steinchen enthielten und durch eingeritzte Striche oder durch Bemalung ein gefälliges Äußeres erhalten hatten. Und in der merkwürdigen, 2000 Jahre alten Kulturstätte zu Hallstatt im Salzkammergute wurden kleine Tiere aus Bronze gefunden, Dachsen mit großen geschweiften Hörnern, Hirsche mit mächtigen Geweihen, welche wir uns recht gut als Spielzeug denken können, obgleich die Forscher in ihnen Weihgeschenke sehen. Vielleicht sind sie sogar beides zugleich? Opferten doch die Mädchen der Römer, wenn sie erwachsen waren, ihre Puppen der Venus.

Die Puppe, die Docke ist entschieden das vornehmste aller Spielzeuge. Die trübetrübte Mutter im heißen Nilande, die ihres Herzens Liebling verloren, mußte demselben keine kostbarere Gabe, keine, die ihm beim erhofften Wiedererwachen mehr Freude hätte machen können, mitzugeben, als die so zärtlich geliebte Puppe!

Im sonnigen Indien drückten schon im Altertume die kleinen Hindumädchen Puppen aus wertvollem Material, aus Elfenbein, an ihr braunes Herzchen; und die kleinen Griechinnen gar spielten bereits mit Gliederpuppen, welche die Frau Nana zusammen mit allerhand anderen Figuren genau wie in der Gegenwart auf dem Markte gekauft hatte.

Auch im Mittelalter war die Docke das Hauptspielzeug der Mädchen; sie wird von den althochdeutschen und mittelhochdeutschen Dichtern am häufigsten unmittelbar als Spielzeug angeführt oder zu Vergleichen herangezogen. Aber die kleinen Mütterchen begnügten sich nicht mit ihren lieben Kindern, die sie aufs prächtigste herauspuckten, um mit ihnen Staat zu machen; sie mußten auch allen den Hausrat haben, der zur Pflege eines Kindleins notwendig war.

Vor allem eine Wiege, in welcher mit melodischem „Clapopeia“ das Puppenkindchen sorgfältig eingeschlüpfert wurde. Dann